

## „Volkstimmungen.“

Was die Briten nicht durch Machtmittel ihres höchstentwickeltesten Militarismus zu Wasser und zu Land, nicht durch die Kniffe und Ränke ihrer Diplomatie, nicht durch ihre silbernen Kugeln, nicht durch die Subalternarbeit von Geheimbünden durchzusetzen vermögen, das trachten sie durch Schlagworte zu erreichen. Sie besitzen in der Prägung und im rechtzeitigen Vertrieb solcher Schlagworte, die sich für die Propaganda, für die Massenbetörung eignen, ein hervorragendes Geschick, wobei allerdings nicht zu übersehen ist, daß sie sich auf die Mitarbeit der durchaus westlerisch gerichteten Geheimbünde und internationalen Organisationen sowie der diesen verwandten Weltpresse, auf den prompten Hineinfall von Professoren, Utopisten und Schwarmgeistern aller Art verlassen können. Für das Verfahren bei der Abfassung derartiger Schlagworte scheint übrigens die Regel zu gelten: je dümmere, desto wirksamer. Man konnte während des Krieges diesbezüglich recht hübsche Erfahrungen sammeln. Wir Mitteleuropäer gelten, um nur ein Beispiel anzuführen, der ganzen westlerisch gerichteten Welt als die Barbaren und Hunnen, während die Kriegspartei der Mörder von Sarajewo, des ehrenwerten Herrn Fındlan, der „Baralong“ und „King Stephen“-Helden, der Gottentotten und Australneger nach wie vor sich des Rufes erfreuen darf, für Recht und Freiheit, Kultur und Zivilisation zu kämpfen.

Neuestens arbeitet die feindliche Diplomatie wieder stark mit der Formel, daß die einzelnen Völker selber über ihre Staatszugehörigkeit entscheiden sollen, und zwar womöglich durch Volkstimmungen. Uns Oesterreichern ist dieses biedere Schlagwort ein alter Bekannter; Mazzini, Cabour und — Palmerston haben im Zeitalter des Risorgimento gegen unsere Monarchie und die übrigen damaligen Souveränitäten Italiens mit dem Rufe nach dem plebiscito, nach der Volkstimmung gearbeitet. Wir wissen daher aus Erfahrung, wozu derartige Postulate in die Welt gesetzt werden, welcher Elemente sich die Väter des Schlagwortes zu dessen Popularisierung zu bedienen pflegen, wie die Durchführung solcher Abstimmungen aussieht. Uns kann man mit solchem Hofuspokus nicht blüfeln, nicht überrumpeln. Die Spekulation der City hat es vielmehr auf die noch nicht sehr erfahrene Diplomatie der jungen russischen Demokratie und auf die von dieser in der ganzen Welt hervorgerufene „demokratische Welle“ abgesehen, durch deren Ausnützung die rote Internationale wieder an die Oberfläche zu gelangen hofft. Ohne Schwierigkeit ist die Ideenassoziation zwischen der „Völkerautonomie“ der sozialistischen Programme und dem Schlagwort der City hergestellt. Während und — bezeichnend für die Herkunft des Schlagwortes ist nur, wie seine Anwendung sofort auf einzelne Gebiete der Mittelmächte beschränkt wird. Man ruft nach Volkstimmungen über die künftige Staatszugehörigkeit von Elsaß-Lothringen — wobei Hervé bereits mit dem Vorschlage zur Stelle ist, die deutschen Bewohner des Landes vom Rechte der Abstimmung auszuschließen! — von Schleswig-Holstein, von den Gebieten mit polnischer Bevölkerung, von den Gebieten im Süden der Monarchie, nach denen die Sehnsucht der Irredenta geht. Von Volkstimmungen in Irland, im Burenland, in Syberien, in Ägypten, in Indien ist's mäuschenstill im Verbands- und in der ganzen Westleret. Und doch wäre das Problem des plebiscito, auf die Gebiete der Verbandsmächte angewendet, ungleich interessanter, fruchtbarer und ergebnisreicher, es würde zu einer Generalrevision der politischen Weltkarte führen und insbesondere das britische Imperium um Jahrhunderte zurückschrauben.

Wäre der Gedanke, Fragen der Staatszugehörigkeit grundsätzlich der Entscheidung von Volkstimmungen zu überantworten — mit Ausnahme von Fällen, in denen eine solche Entscheidung sich als gangbar und zweckmäßig erweisen mag, abgesehen — nicht an sich so absurd,

so könnten sich die Mittelmächte wirklich den Spaß erlauben, die Verbändler beim Wort zu nehmen. Es würde geradezu eine Apotheose mindestens der bisherigen Grenzen der Verbandsmächte herauskommen, während die Verbandsimperien in der Sonne der Völkerabstimmungen zusammenschrumpfen würden wie geplatze Blasen. Aber will man jede Generation über ihre Staatszugehörigkeiten abstimmen lassen? Denn es wäre doch ungerecht und dem demokratischen Geiste der Abstimmungsdoctrin zuwider, die Väter über das Schicksal der Söhne und Enkel entscheiden zu lassen. Und warum sollten die Bürger nur einmal in ihrem Leben um ihre Meinung befragt werden? Man müßte billigerweise die Frage an sie periodisch wiederholen. Die Launen der Völker wechseln oft in sehr kurzen Zwischenräumen. Aber wie würde es dann, wenn es lauter Staatsgrenzen auf Kündigung gäbe, in der Welt aussehen! Eine vernünftige Politik auf weite Sicht, zumal Wirtschaftspolitik, wäre bei so schwankenden Grundlagen ganz undenkbar und das baldige Ende wäre voraussichtlich ein Allerweltskrieg, viel fürchterlicher als der gegenwärtige. Und haben denn nur die Abstimmungsmehrheiten Anspruch auf Anerkennung ihres Willens? Sind die Minderheiten rechtslos? Das wäre eine schöne Demokratie, eine schöne Gleichheit! Oder soll nach jeder Volkstimmung eine allgemeine Völkerwanderung durchgeführt werden, bis die Gleichgesinnten geschlossen beisammen wohnen und die Grenzen der Territorien mit den Meinungsgegenfätzen zusammenfallen?

Man sieht, das Plebiscito ist leichter kraft der Demokratie gefordert, als praktisch durchgeführt. Aber darüber mögen sich die Urheber der Forderung den Kopf zerbrechen, Aufgabe der Mittelmächte ist es, darauf zu sehen, daß die Verbändler, wenn sie schon mit so hübschen Zumutungen daherkommen, ihrer Anwendung selber nicht entschlüpfen. Es ist genug der Tartüfferei, daß die Briten, die einzigen, die während des Krieges große Gebiete — Ägypten und Sypern — annektiert haben und zwar ohne Volkstimmung, uns durch ihre Geldentzöge die Melodie vom „Frieden ohne Annexionen“ (aber natürlich mit „Desannexionen“) vorsingen lassen.